Zeitschrift: Nachrichten aus der Eisen-Bibliothek der Georg-Fischer-Aktiengesellschaft

Herausgeber: Eisenbibliothek

Band: - (1956)

Heft: 9

Artikel: Die Gruber'sche Giesserei an der Matte in Bern

Autor: Tobler, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NACHRICHTEN

AUS DER EISEN-BIBLIOTHEK DER GEORG FISCHER AKTIENGESELLSCHAFT

„VIRIS FERRUM DONANTIBUS"

Schaffhausen, Dezember 1956 Nr. 9

DIE GRUBER'SCHE GIESSEREI AN DER MATTE IN BERN

Im Jahre 1817 erschien in Giessen eine Enzyklopädie der Eisenhüttenkunde von G. L. Blumhof. Da liest man u. a.: «In Bern besteht seit einiger Zeit die Gruber'sche Stahlfabrik an der Matte, die nach vorgelegten Proben einen nicht minder vortrefflichen Stahl verfertigt (in bezug auf den von Johann Conrad Fischer hergestellten Gußstahl), der dem oben angeführten nichts nachgeben, und im Bruch, äusserer Form, Klang und Gebrauch alle verlangten Eigenschaften besitzen soll».

Demnach bestand in schwersten Krisenjahren an der Matte in Bern eine Tiegelschmelzerei, die laut dem oben angeführten Hinweis in der Lage gewesen sein soll, vortrefflichen Stahl anzufertigen. Zu jener Zeit machten sich draufgängerische, mit wenig Verantwortungsgefühl und ebensowenig mit Fachkenntnissen oder finanziellen Mitteln ausgerüstete Handwerker oder auch Unternehmer — den Aktionären glänzende Trugbilder und grossen Gewinn versprechend — daran, im Jahre 1782 im Tal von Lauterbrunnen eine Schmelzhütte für Blei-, Zink-, ja auch für Silbergewinnung zu errichten und baldigst in Betrieb setzen zu wollen. Nachdem die geduldsamen Aktionäre, ausschliesslich Bernerpatrizier und währschafte Bernburger, innert zehn Jahren sich umsonst auf all die verlockenden Versprechungen gefreut hatten, wurde die in schönster Gegend errichtete und niemals im laufenden Betrieb gestandene Unternehmung im Jahre 1792 stillgelegt (Hans Michel: «Buch der Talschaft Lauterbrunnen»).

Gottlieb Emanuel Gruber 1759—1829

Wie verhielt es sich nun mit der Gruber'schen Giesserei in Bern? Dieser Fall liegt doch wesentlich anders. Der Gründer dieser Giesserei war ein mit vielseitig gebildetem Wissen und grossen Geldmitteln ausgestatteter, unternehmungstüchtiger, einem der ältesten und heute noch blühenden Bernburgergeschlechter angehöriger Mann, nämlich Gottlieb Emanuel Gruber, Appellazrichter (1759—1829), Sohn des Samuel Ludwig Gruber (1706—1780), Landvogt in St. Johannsen bei Biel. Gottlieb Emanuel wurde am 21. Oktober 1759 in Bern geboren und starb am 13. Januar 1829 in Bern.

Im Jahre 1784 hatte Gruber schon als junger Fürsprech die besondere Auszeichnung, als «Procurator coram CC», d. h. vor dem «Rathe der 200»,

plädieren zu dürfen. 1799 war er Präsident der neugegründeten Munzipalität, der bernischen Gemeinde. 1802 war er Gesandter Berns bei Napoleon in Paris zwecks Unterhandlungen in Fragen der helvetischen Verfassung (Consulta), 1803 Präsident des bernischen Appellationsgerichts (Obergericht), Mitglied des Kleinen Stadtrates und während der Helvetik kurze Zeit Polizeiminister. Gottlieb Emanuel Gruber scheint sich nebst seiner juristischen, militärischen und politischen Tätigkeit sehr rege mit industriellen Fragen beschäftigt zu haben. So entnehmen wir dem «Bund» vom 14. August 1942, Nr. 376, Seite 3 u. a., dass vom 25. August 1802 ein Vertrag zwischen David Ludwig Bay, Mitglied des helvetischen Direktoriums, Gottlieb Emanuel Gruber, Präsident der Gemeinde Bern, Beat Steinhauser, Nationalarchivar und einem Mechaniker Samuel Johannes Pauli vorliege. Der Vertrag hatte die Errichtung einer Luftschifflinie Bern-London zum Gegenstand! Zur Ausführung des Projektes kam es nicht; wohl aber werden die Unterzeichner des Vertrages finanzielle Einbussen erlitten haben!

Weiterhin entnehmen wir im bernischen Staatsarchiv dem Dekretenbuch Nr. 6, S. 351-352, dass Herr Gottlieb Gruber, Appellationsrichter, Mitglied des «Grossen Raths», bei «Schultheiss und Rath des Canton Bern» vorstellig geworden sei, dass er die von ihm angekaufte, an der Matte in Bern gelegene und ehemals als «Steinsaage und Schleiffe», seit 1798 als Walke benutzte Besitzung nunmehr zu einer «Stahlfabrik» bestimmt und auch zum Teil schon eingerichtet habe und nun wünsche, dass ihm zur Vervollständigung seines «Etablissement» die «Hochobrigkeitliche Concession» erteilt werden möchte.

Nach dem günstigen Rapport des Finanzrates über dieses gemeinnützige Unternehmen wurde dem Gesuch des Herrn Appellationsrichter Gruber entsprochen. Man bestätigte ihm die zur bisherigen Betätigung des Hammerwerks, einer Stampfe des Walzwerks, des Gebläses und eines «Drehstuhls» vorhandenen Wasserräder, ferner gestattete man ihm ein drittes Radwerk zu errichten, um eine «Schleiffe» zur Zubereitung der Feilen, und des Gebläses zu einem Schmelzofen zur Verfertigung des Gußstahles zu betreiben, und beschloss, ihm zu den in dieser Stahlfabrik angelegten «Feuerwerken», nämlich einem Cementierofen, einem Glühofen und einer doppelten Esse, sowie zu dem zu errichtenden Schmelzofen und einer «Schleiffe» die «Hochobrigkeitliche Concession» zu erteilen und am 20. März 1811 in Kraft zu setzen.

Über das Schicksal dieses damals rasch bekannt gewordenen Unternehmens verfasste der enttäuschte Gründer einen aufklärenden Rechenschaftsbericht. Eine Abschrift desselben — er liegt im vorbildlichen Gruber'schen Familienarchiv — stellte Herr F. E. Gruber-v.Fellenberg in Bern in entgegenkommender Weise zur Verfügung.

Im Frühjahr 1819 schrieb Gottlieb Emmanuel Gruber das folgende Dokument:

«Misslingen der Stahl Fabrik

Die Zeitumstände schienen die Unternehmung sehr zu begünstigen; die Einfuhr des englischen Stahls ware durch das Continental System verboten. In der ganzen Schweiz und den umliegenden Ländern existierte nur eine Fabrik von Guss-Stahl, die zu Schaffhausen; ihr Besitzer, Hr. Fischer, der mit geringem Fond angefangen hatte, ist gegenwärtig vielleicht Millionär. Alles das ware reizend; ich legte meine Fabrike auf einem ziemlich grossen und kostbaren Fusse an. Ich glaubte mich auf einen Mann, Hr. Romili von Genf, der mir als Besitzer des Geheimnisses der Verfertigung des englischen Guss-Stahls empfohlen worden ware, und der auch wirklich in meiner Gegenwart verschiedene Proben dieses Stahls von 3 bis 4 Pfund machte, verlassen zu können; allein ich irrte mich: als es um die wirkliche Speisung der Fabrike — um die Verfertigung des Stahls im Grossen, 20—25 Pfund auf einen Guss — zu thun ware, fande es sich, dass der Künstler keinen Tiegel hatte, der die zu diesem Quantum erforderliche grössere Hitze aushalten konnte. Und so scheiterte an der Unkenntnis der Verfertigung eines haltbaren Tiegels meine Stahl Fabrik. Dieselbe ward auf den blossen Brennstahl reduziert, der mit dem fremden, der in ungeheurer Menge und in sehr niedrigen Preisen aus Deutschland geliefert wird, nicht conkurieren konnte. Meine Fabrike stuhnde still, ich musste liquidieren. Alles stürmte auf einmal los; ich ware gezwungen, mit grossem Verlust zu verkaufen.»

Dieser ohne jede Beschönigung, mit tiefem Bedauern abgefasste Schlussbericht klärt alles!

Die lockende Vermutung, dass der mit «geringem Fond» seine Gußstahlfabrik aufbauende J. C. Fischer es vielleicht schon zum Millionär gebracht habe, stimmte allerdings nicht. Karl Schib schreibt zum Ausklang seines mit Rudolf Gnade verfassten Buches über Johann Conrad Fischer 1773—1854, u. a.: «Fischer hinterliess nach dem amtlichen Inventar ein «reines theilbares» Vermögen von Fr. 62'706.60. Das geistige Erbe, das Fischer hinterliess, war ungleich grossartiger. Es war eine reiche geistige Hinterlassenschaft vor allem für seine Söhne, aber auch für die engere und weitere Heimat.»

Dr. Alfred Tobler, Bern